Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein

Band: 2 (1939-1940)

Heft: 1

Artikel: Das Landschaftsbild des Laufentals

Autor: Peyer, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861105

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er kommt nicht; dafür prasselt der Regen in Schauern vom Himmel. Regellose Flucht, Zusammendrängen unter Bäumen, ungenügenden Vordächern, unter halb zerfallenem Mauerwerk, im Pferdestall, endlich — tragisches Verhängnis! — unter der Bühne selbst, eng gepfercht unter Donner und Blitz, während die Wassertropfen unaufhaltsam zwischen den Ritzen hinunterrinnen, beschmutzt und schwarz vom Staube der Bühne. Wehmütig beschauen Bürgerinnen und Tänzerinnen ihre armen Kostüme, die St. Ursenknaben die geknickten Federn ihrer Barette, ein Jammern, ein Fluchen — aber gleich wieder die Sonne der Heiterkeit und des Humors hindurch, wie auch nach dieser peinvollen Stunde draussen der Himmel sich wieder aufhellt und alle Befürchtungen über einen verlornen Tag verschwunden sind. Die Aufführung beginnt, und nachdem sich die Solothurner das durchweichte Terrain der Zugänge durch herbeigeschleppte Laden gangbar gemacht haben, kommen auch sie zur Bühne. — Glorios sind die Herolde der andern Gruppen aufgetreten; ein winziges Knirpslein leitet die Vorstätter Kilbi ein, aber mit einer glockenhellen Stimme, die bis in die fernen Reihen dringt. Dann teilt sich der Vorhang, die Szene nimmt ihren Anfang und spielt sich ohne Unfall auf dem glatten Boden fort, und brausend ertönt der Beifall der Zuhörerschaft am Schlusse. Neue Sammlung auf dem Lagerplatz zur wohlverdienten Mittagsuppe — schon ist's Nachmittags drei Uhr geworden — neue dramatische Spannung bis zum Erkämpfen der grossen und kleinen Löffel, und dann, nach dem Schlusse der Festaufführung, Antreten in Reih' und Glied, und fröhlichster Abmarsch mit Kilbimusik und Gesang durch die Weinberge hinunter, Dornach zu, wo der Zug um 5 Uhr die Schaaren aufnimmt. Denn die Aufgaben der kommenden Woche gestatten die Teilnahme an den weitern festlichen Veranstaltungen da unten nicht. In Basel kurzer Halt, das mittelalterliche Bild in die nächsten modernen Strassen hinein, zum Imbiss, und seligste Heimfahrt nach Solothurn, wo Tausende am Bahnhofe warten und ein Triumphzug durch die dichtgedrängten Strassen den ereignisschweren Tag endet.

Am andern Tage aber stand in den Zeitungen zu lesen: «Den Höhepunkt der künstlerischen Leistungen bildete die Vorstadtkilbi in Solothurn, ein wunderbar packendes Gemälde aufschäumender Volkslust («N. Z. Z.») ... Das wirksamste und auch wirklich brillant durchgeführte Bild, ein Meisterstück szenischer Strategik und Taktik (Berner Tgbl.»).

(St. Ursenkalender 1901.)

Das Landschaftsbild des Laufentals

von Dr. G. Peyer

Wenn wir an einem sonnenklaren Oktobertag und bei klarster Fernsicht, die diesem Monat eigen ist, den Blick über die Weiten des Jura schweifen lassen, hin zu den wohlgeordneten, gleichsam dünenartigen, violett-blauen Gewölben, zu den zart-grünen Wiesen und braunen Aeckern, wo das Kartoffelfeuer die Herbstluft würzt und die Kuhglocken den Herbst ausläuten, dann wird es still in uns und ums Herz wallt ein Gefühl: eine heisse Liebe zur Heimat! Schön ist der Jura mit seinen schlichten Formen, mit seinen Tälern, Wäldern und Wiesen, wohl eine andersgeartete landschaftliche Grösse als etwa die Schneegebirge. Die Juraflühe sind anders als die gigantischen Wände der Hochalpen; der Jurawald, die Juraweide andersgeartet als der Alpenwald und die Alpenweide, nicht minder aber, wecken sie das Gefühl der

Heimatliebe in uns. Der Anblick erweckt das Bedürfnis nach Wissen um die Heimat, dem Wissen vom *Aufbau der Landschaft* und der Eigenart der Pflanzenwelt.

Klimatische Faktoren sind es, die zusammen mit dem Verwitterungsboden die Pflanzendecke entstehen lassen. Dabei zeigt sich eine Wechselwirkung, indem die Pflanzen kräftig mithelfen aus Gestein den Boden zu bilden. Die Pflanzenwelt aber bedingt das Dasein der Tiere, und diese nebst den Pflanzen das des Menschen. So sind wir in den ganzen Vorgang hineingewoben und unmittelbar am Werden und Vergehen von Gestein und Pflanzen interessiert. Und noch mehr: bedenken wir, dass die Gestaltung unseres Landes einen bedeutenden Einfluss auf unsere Geschichte ausgeübt hat und stets ausübt. Der grosse Schweizergeologe Albert Heim schreibt in seiner «Geologie der Schweiz»: «Die Falten der Erdrinde und die darin ausgespülten Täler und Terrassen sind der Herd und der Hort unserer Freiheit und unseres Vaterlandes. Mögen sie es noch lange in seiner eigenartigen Entwicklung beschützen!»

Der Boden, der heute das Laufental ist, hat eine bewegte geologische Vergangenheit: er ist wiederholt vom Meer oder von Seen überflutet und wieder vom Wasser befreit worden. Zeugen dieser Prozesse sind die Versteinerungen von pflanzlichen und tierischen Lebewesen aus verschiedenen Abschnitten der Erdgeschichte. Es sind Meeres-, Strand-, Süsswasser- oder Landbewohner gewesen: Muscheln, Seeigel, Ammoniten, riesige Saurier. Der Jura selbst ist das Ergebnis der allmählichen Schrumpfung der Erdrinde, ein gewaltiger Faltenwurf. Die Oberflächengestaltung dieses Faltenjura ist relativ einfach, das ganze Gebirge ist aus einem Bündel von Ketten zusammengefügt. Typisch für das Landschaftsbild von Laufen ist das *Becken von Laufen;* es erstreckt sich in südöstlicher Richtung gegen Brislach über das Lüsseltal hinweg nach Meltingen und im Süden über Büsserach hinaus. Der Nordrand wird von der Blauenkette gebildet. Dieses Tertiärbecken weist dieselben Schichten wie die Gegend von Basel auf. Das oberrheinische Oligocaenmeer reichte vor der Jurafaltung bis in das Becken von Laufen. Am Rande dieses Beckens finden wir bei Breitenbach Nagelfluh, Blöcke aus Buntsandstein des Schwarzwaldes. Die Wanderblöcke, die auf Kastel bei Himmelried und auf der Breitenbacher Allmend von der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft gesammelt worden sind bezeugen, dass der Meereszeit eine Landzeit gefolgt ist, mit starkem Gefälle vom nördlichen Schwarzwald her. Flüsse brachten von Norden her Geschiebe, bis die Jurafaltung und die Ausbildung des Birsgewässernetzes mit Abfluss zur oberrheinischen Tiefebene erfolgte und die Landschaft umgestaltet hat. Die Birs quert zwischen Laufen und Bärschwil die Buebergkette, wobei sie verschiedene Falten des Jura schief durchschneidet.

Jurafelsen

Im mittleren Jurakalk, im Sequan, befinden sich bei Laufen, Brislach und

Röschenz bedeutende Steinbrüche. In diesen Hausteinbrüchen werden weisse, gelbe, bräunliche bis graue wetterbeständige Kalksteine abgebaut. Die Laufenersteine sind weit über die Grenze hinaus bekannt; sie eignen sich vorzüglich als Hausteine, Mauersteine und zu Bildhauerzwecken (Grabsteine, Brunnen, Monumente). Der Laufenerstein ist im In- und Ausland an vielen grossen Bauten verwendet worden. In der Saalfeldgrube wird von der Tonwarenfabrik Laufen A.-G. Septarienton abgebaut; es finden sich dort fetter, blauer Ton mit Einlagerungen von gelben Letten, ferner bläuliche, sandige Mergel und kalkige Sandsteinbänke mit Blattabdrücken. In der Niederterrasse der Birs wird quarzreicher Sand und Kies gewonnen.

Diese kurze geologische Uebersicht über die Gegend von Laufen sei nicht abgeschlossen, ohne eines Mannes zu gedenken, der sich um die Erforschung des Aufbaues unserer Gegend sehr verdienstvoll gemacht hat: Amanz Gressly. Er wurde am 17. Juli 1814 in der Schmelzi (Bärschwil) geboren; studierte in Strassburg Medizin, dann Geologie, lebte in Neuenburg, Solothurn, Pruntrut, Laufen und Rheinfelden. Gressly war ein genialer Beobachter; wenn auch viele seiner Erkenntnisse durch spätere Untersuchungen richtig gestellt werden mussten, ist er doch der Begründer der Jurageologie. Seine geologisch-technischen Gutachten über Quellen und Tunnelbau sind bedeutungsvoll, Gressly's Hauptarbeiten sind in den «Observations géologiques sur le Jura soleurois» niedergelegt. Daneben war Gressly ein Halbwilder, ein «Naturmensch», in seinem Charakter blieb er ausserordentlich naiv und endigte sein Leben am 13. April 1865 in einer Heil- und Pflegeanstalt.

Der erdgeschichtliche Aufbau ist gewissermassen das Gerüst einer Landschaft, während die Pflanzenwelt das lebende Kleid darstellt, das um die starre Kruste gelegt ist. So tritt Lebendes zu Totem, Organisches zu Anorganischem in Beziehung, das eine entsteht aus dem andern.

Die Jurahöhen und -abhänge sind im allgemeinen wasserarm und bedingen eine trockenheitliebende *Pflanzenwelt.* Von der Ebene aufsteigend erinnern Terrassenmauern da und dort an ehemaligen Weinbau. Stein- und Kernobstbäume bilden Baumgärten. Einzelne Gemeinden in der näheren Umgebung von Laufen haben ein typisch landwirtschaftliches Gepräge; die land- und forstwirtschaftliche Nutzungsfläche ist relativ gross. In der breiten Tertiärtonmulde von Laufen ist Ackerbau vorherrschend. Gelegentlich ist diese Kulturzone unterbrochen von Feldahorn, Beständen von Stechpalme und seltener Buchs.

Knorrige Föhren mit schirmförmiger Krone zieren die Gipfel der Hügel und die Felszinnen. Die Föhre ist ein genügsamer und anpassungsfähiger Nadelbaum: sie gedeiht selbst auf kahlen Felsen. Aufwärts erfreuen uns schattige Buchenhaine, deren Laub zu Beginn des Oktobers golden leuchtet, bunter und dunkler werdend, um mit dem Ausklingen des Monats flammend unterzugehen; dazwischen die im Frühjahr mit Orchideen und im Herbst mit Zeitlosen geschmückten Matten. An den Hängen verleihen dunkle Tannenwälder der Landschaft ein ernstes Gepräge. Da und dort flechten sich Alpenblumen in die Magerwiesen ein. Als sehr schönes Felsensträuchlein der Bergregion sei der wohlriechende Seidelbast erwähnt, der in unserer unmittelbaren Nähe gedeiht und, da er bereits selten ist, dringend dem Schutze des Publikums empfohlen ist. Die vorherrschenden Jurapflanzen unserer Gegend sind die an sonnigen, trockenen Felsen gedeihende Weichselkirsche, die stinkende Niesswurz, das Hasenohr, die Felsenmispel an felsigen

Berghängen. Der Alpen-Wegdorn, die Kamm- und die Kopforche sind häufig. An lichten Stellen des Buchenwaldes zaubert der Vorfrühling die weissen Sterne des Windröschens hervor, dann folgt der weisse Flor und das herrliche Grün des Sauerklees und im Wonnemonat der wohlriechende Waldmeister. Violen erwachen, gelbe Primeln, violetter Lerchensporn, blaues Lungenkraut brechen unter der Laubdecke hervor. Im zarten Frischgrün des Jurawaldes und zuweilen dem Tannenwald beigemischt, erkennt man die besonders für Pferde giftige Eibe mit ihren verlockenden scharlachroten «Schnuderbeeren». Die Eiche ist ein Charakterbaum der Laubwaldstufe. Hagebuche, Bergulme, Erle und Birke vervollständigen das Bild des Jurawaldes.

Auf die wirtschaftliche und wehrpolitische Bedeutung der Wälder unserer engeren Heimat sei blos hingewiesen.

«Schöner Wald in treuer Hand
Labt das Aug und schirmt das Land.»
(Gottfried Keller.)

Der Fulebacher.*)

Der Vorstädter Chilbitanz, in Verse gebracht von Josef Reinhart.

Im Aareländli sy mir Lüt
no gäng es Bitzeli lustig gsi,
A Nagel hänkt me 's Eländ hüt
und fyret chlei drufhi.
Goht's au am Wärchtig hert e chlei,
hert e chlei — —
dr Chilbiwy, -dä lüpft is d'Bei,
lüpft is d'Bei.
Drum lustig, ass e Fure goht,
's weiss keine, wenns em zwölfi schloht!
Hei au üsi Alte Chilbi g'ha,
mir machenes numme noh,
druf hei sie mit em Schwobema
nes heisses Tänzli gnoh.

Der Schwob isch über Dornech cho,
het g'meint, es göi em liecht und ring.
Doch üsi hei dr Boge gnoh,
Gott bhüet is Wyb und Ching!
Und hei mit de Schwobe dr Längus
Längus gmacht, [gmacht,
wo mängem 's Zängweh het verjagt,
ganz verjagt.
Wär hüt ne Find so uverschant
und wett i übers Schwyzerland,
mer mieches numme den Alte noh,
de wäre mer Alli eis.
Mir wette-n-a dr Gränze stoh:
«Nes f r e i s L a n d —, oder k e i s!»

Mir wei das Chriege hüt lo sy,
dr Wärchtig git jo z'gruggse gnue —
Drum lustig, gät es Tänzli dry!
das lüpft die schwärste Schueh!
Das git den Alte Gleich i d'Bei,
Gleich i d'Bei,
wo d'Wuche-n-us verroste wei,
roste wei.
So schwinget die Meitli und Wyber im Takt,
dass 's ihne die Mugge, die Gsüchti verjagt!
Mir lumpe hüt den Alte noh
und machen is nüt dodrus,
Morn tuet ne Andere Takt jo schloh,
d r u m nützet's h ü t no us!

Und müesse mer einisch usenand
bim Wirt «zum letzte Schnuf»,
so hänke mer 's Gygeli denn a d'Wand,
es spielt en andere-n-uf.
Er spielt is uf zum letzte Gang,
letzte Gang,
Weiss keine, ob er churz, ob lang,
churz, ob lang.
Mir träge ne Chranz zum feistere Huus,
Es glänze die heitere Stunde drus.

*) Vor 40 Jahren, 1899, erschien unter diesem Titel auf die Schlachtfeier von Dornach die erste Fassung dieses lüpfigen Chilbitanzliedes.